



Cinq questions à Ina Ulrike Paul

1. Ina Ulrike Paul gehört seit Jahren schon zu den auswärtigen Mitgliedern des CEGIL. Können Sie sich bitte kurz vorstellen, damit auch die jüngeren Mitglieder des CEGIL Sie besser kennenlernen.

Ich bin Privatdozentin für Neuere deutsche und europäische Geschichte am Friedrich-Meinecke-Institut der Freien Universität Berlin und seit 2009 Geschäftsführerin des Zentralinstituts *studium plus* an der Universität der Bundeswehr München. Meine Forschungsschwerpunkte sind Wissens- und Kulturtransfergeschichte 18.-20. Jahrhundert, v.a. ‚Deutschland‘ 1750-1850 mit Schwerpunkt Südwestdeutschland im napoleonischen Empire und Reformzeit. Darüber hinaus beschäftige ich mich mit europäischer Enzyklopädistik und nationalen Stereotypen in Europa. Weiteres Interesse hege ich für Europavorstellungen in Zeitschriften des 20. Jahrhunderts, Europäische Einigungspläne der Zwischenkriegszeit (v.a. Paneuropa).

2. Wie kam es zu der Anbindung an das CEGIL?

Im Dezember 1998 war ich erstmals zu einer von Michel Grunewald und Hans Manfred Bock veranstalteten Tagung zu « Le Discours européenne dans les revues allemands 1933-1939 » eingeladen, wo ich über die Zeitschrift « Paneuropa » vortrug. Weitere Einladungen folgten. Die Mitarbeit im CEGIL – ohne Mitglied zu sein – ergab sich also mit der Zeit.

3. Wie beurteilen Sie die Aktivitäten des CEGIL?

Die in ihrer Reichweite und in ihrer Bedeutung transnationalen Aktivitäten des CEGIL in Forschung und Lehre haben die Fakultät und die Universität mit Sicherheit bereichert – und, ohne zu übertreiben, sie auch attraktiver gemacht: Es ist heute leicht, Berliner DoktorandInnen für eine Co-tutelle mit Metz zu gewinnen.

4. Sie haben gemeinsam mit Françoise Lartillot am 27./28.10.2011 ein Kolloquium über die „Klassischen (Anti-)Kriegsromane des Ersten Weltkriegs“ organisiert. Welches waren die interessantesten Aspekte dieser Thematik und warum können wir uns nun auf die Veröffentlichung dieser Tagung freuen?

Ich denke, dass dieses interdisziplinäre Kolloquium zu vielen interessanten Fragen geführt hat und der von uns nun vorzubereitende Band aus drei Gründen vielversprechend ist, weil

1. französische, deutsche und österreichische WissenschaftlerInnen (Germanistik, Geschichte, Kulturwissenschaften) über ihre Fachgrenzen und die ihrer nationalen Erinnerungskulturen hinweg gemeinsam an einem Thema arbeiten, daß für alle Beteiligten ein besonderes ist.
2. mit der Konzentration auf solche literarischen Werke, die zur pazifistischen Antikriegspropaganda gezählt werden können, ein neuer Fokus gewählt wurde, und
3. weil heute noch bekannte Antikriegsromane wie Erich Maria Remarques « Im Westen nichts Neues » in ihren Zeitkontext gestellt und gemeinsam mit heute fast vergessenen, in ihrer Zeit gleichrangigen Romanen wie denen von Arnold Zweig, Johannes R. Becher, Ludwig Renn oder Alexander Moritz Frey vergleichend analysiert wurden.

5. Im Jahre 2014 wird der 100. Geburtstag des Ersten Weltkriegs gefeiert. Welche Rolle spielt das Ereignis heute in der deutschen Erinnerung?

Ein Krieg hat Geburtstag – oder Jubiläum. Ein merkwürdiger Gedanke, und doch ein naheliegender Anlass, sich unter neuen Fragestellungen mit dem Ersten Weltkrieg zu beschäftigen. So fällt etwa auf, wie präsent das Thema « Erster Weltkrieg » in den familiären Erinnerungen der Deutschen ist – selbst heutige Studierende können leicht « Geschichten » ihrer Ur- oder Urgroßeltern erzählen. Anders als in Frankreich erinnern Deutsche den Ersten Weltkrieg jedoch nicht als « La Grande Guerre »; diese Dimensionen hat viel eher der Zweite Weltkrieg, und letzterer überlagert die Erinnerungen an den vorangegangenen Krieg bis heute. Als « private Erinnerungen » sind sie im kollektiven Gedächtnis aber lebendig geblieben.